

OSTTIROLER HEIMATBLÄTTER

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

Nummer 5/1999

67. Jahrgang

Horst Biemann

Jakob Wibmer – ein Osttiroler Maler in der Steiermark

Vorbemerkung

Neue Erkenntnisse des Verfassers über diesen beinahe vergessenen Künstler des ausgehenden Biedermeier rechtfertigen es, bisher Bekanntes kritisch bearbeitet und ergänzt dem interessierten Leser zu präsentieren. Eine Erweiterung, abgerundet durch ein Verzeichnis seiner Bilder, ist vorgesehen.

Der Sattler Joggel¹

Jakob war das zweite von neun Kindern, das Maria, geb. Steiner, am 17. Oktober 1814 ihrem Gatten Anton Wibmer, vgl. Sigler/Sattler, schenkte. Der Gatte war Braumeister, später auch Weiderichter und gehörte wohl zu den wenigen Begüterten des durch Franzosenkriege und seine Folgen ausgeschundenen Marktes Windisch-Matrei² (heute: Matrei in Osttirol). Als Taufpaten wählte der Sattler³ Tonik⁴ für das Joggerle⁵ den ebenfalls angesehenen Polizeikommissär Anton da Lasser aus Linz, der sich bei der Taufe durch seinen Bruder Jakob, Wibmers Nachbarn, vertreten ließ.

Über Kindheit und frühe Jugend des Sattler Joggel, die er weitgehend in Windisch-Matrei verbracht haben dürfte, ist weder Mündliches noch Schriftliches überliefert. Manche Aufzeichnung darüber dürfte in Matrei 1897 ebenso dem Großbrand zum Opfer gefallen sein wie Gemälde Wibmers⁶.

Es findet sich auch heute immer wieder bei Osttirolern eine besondere musische Begabung. Wir dürfen vermuten, daß auch Joggels künstlerisches Talent, geübt an Land und Leuten seiner malerischen Gebirgsheimat zwischen Großglockner und Großvenediger, erkannt und verständnisvoll gefördert wurde; gewiß vom Elternhaus, sehr wahrscheinlich aber auch von seinem Lehrer.

Vermutlich vom Vater und vom Paten mit den notwendigen finanziellen Mitteln ausgestattet, verließ Jakob sein Elternhaus, Markt Nr. 9 (heute: Hintermarkt Nr. 8),



Windisch-Matrei, undeutlich signiert und datiert, Öl/Leinwand, 47 x 60,5 cm.

(Privatbesitz)

um in der Ferne eine künstlerische Laufbahn zu beginnen.

Am 9. Feber 1835 starb der Vater. Spätestens danach mußte Jakob aus seinem Heimatort aufgebrochen sein. Wann er aber tatsächlich das klimatisch rauhe, von ersten Bergen umgebene, freundlich gelegene Windisch-Matrei verlassen hat, wissen wir noch nicht. Auch nicht, welche Route er nach Wien nahm; ob entlang des historischen Salzweges über den oft unwirtschaftlichen Felbertauern ins Salzburgische oder durch Kärnten wie 1835 sein Landsmann, der bekannte Bildhauer Josef Gasser von Wallhorn, wie P. Ortner in den „Heimatblättern“ (1950) berichtet.

Als Kunststudent in Wien

„Wibmer Jakob, Sohn des Anton Wibmer verstorbenen Bierbrauers gebürtig von Windischmattrey in Tyrol, 20 Jahre alt, katholischer Religion, wohnt auf der Wieden Allee-gasse No. 75.“ Mit dieser Eintragung vom 25. März 1835 in das „Aufnahmeprotocoll der k.k. Academie für bildende Künste in Wien“ beginnt der junge Jakob Wibmer seine akademische Ausbildung, die den Studenten unentgeltlich gewährt wurde.

Zunächst erhielt er elementaren Zeichenunterricht. Im Jahr darauf, 1836, ist er Student der Klasse für „Historische Zeichenkunst“ (Antikenzeichnen) von Prof. Leo-



Ausschnitt der Matrei-Ansicht von Jakob Wibmer.

pold Kupelwieser (1796 bis 1862), einem wegen seiner besonderen fachlichen und pädagogischen Verdienste bedeutenden Lehrer. Wenn auch bisher keine Aufzeichnungen dazu auffindbar waren, kann man annehmen, daß Wibmer seine malerische Ausbildung an der Malschule der Akademie unter Prof. Josef Mössmer erhielt. Die Blumen-, Früchte- und Tiermalerei, damals ein eigener Lehrgegenstand, betreuten die Maler Prof. Sebastian Wegmayr und Anton Hartinger, die Landschaftsmalerei die Maler Thomas Ender und Franz Steinfeld.

An der Akademie wurde schwerpunktmäßig Zeichnen in verschiedenen Varianten unterrichtet. Landschafts-, Blumen- und Früchtemalerei lehrte man sowohl an der Akademie als auch für die kunstgewerbliche Ausrichtung an der, organisatorisch der Akademie angeschlossenen, „Manufakturzeichenschule“. Die künstlerische Ausbildung an den Anstalten betreuten praktizierende Maler als Lehrbeauftragte sowie „Korrektoren“ für die einzelnen Spezialgebiete.⁷

Es wäre aber auch die Frage zu stellen, ob Wibmer als Maler Autodidakt war oder schon vor seinem Eintritt in die Akademie eine einschlägige künstlerische Vorbildung erhalten hatte. Dafür spräche, daß er die akademische Laufbahn erst im Alter von 20 Jahren begann, während das übliche Eintrittsalter in die Akademie jedoch bei 13 bis 15 Jahren, in Einzelfällen auch darunter, lag.

Malkenntnisse konnte sich ein junger Kunststudent auch außerhalb der Anstalt als Autodidakt oder bei einem Maler erwerben. Unter diesem Aspekt könnte ein verschollenes Gemälde, „Hammerwerk aus Werfen“, sowie auch die Vedute seines Heimatortes rein theoretisch auf eine Lehre bei einem Künstler im Salzburgerischen verweisen.

Als Wibmer in die Kaiserstadt kam, wirkte seit 1826 am „K.k. Polytechnischen Institut“ (heute: „Technische Universität“) der ebenfalls aus Windisch-Matrei gebürtige Geodät und diplomierte Ingenieur Simon Stampfer (1790 bis 1864) als Professor für praktische Geometrie.⁸

Von ihm ist bekannt, daß er immer bereit war, sich seiner Landsleute anzunehmen, die nicht selten wenig bemittelt und in skurriler Verfassung nach Wien kamen.

Ich meine, daß er auch Jakob zumindest am Beginn seiner Studienzeit in Wien geholfen haben wird. Vermutlich beschaffte ihm der Professor die erste Unterkunft „auf der Wieden“ in der Allee gasse Nr. 75 (heute: Argentinierstraße 19). Stampfer selbst wohnte ganz in der Nähe, „auf der Wieden“, Kon skriptionsnummer 64, (heute: Taubstummengasse Nr. 3).

Die Wiener „Fremden-Tabellen“, auch als „Kon skriptionsbögen“ bezeichnet, be weisen, daß der Tiroler zwischen 1835 und 1840 in Wien außer auf der preisgünstigen Wieden noch an folgenden Adressen gemeldet war:⁹

Leopoldstadt Nr. 160, (heute: Obere Augartenstraße Nr. 38) und Stadt Nr. 792 (heute: Rotenturmstraße Nr. 18).

In der Leopoldstadt Nr. 160 wohnte zur selben Zeit auch Peter Weber aus Windisch-Matrei, Neffe des Johann Weber, der

1809 in Matrei als Geisel von den Franzosen erschossen worden ist.

Auf der Akademie machte Jakob seine Sache sehr gut, wie die Benotungen zeigen.¹⁰ 1840 darf er sich mit zwei Gemälden, dem erwähnten „Hammerwerk aus Werfen“ und einem „Früchtestilleben“ an der Jahresausstellung der Anstalt beteiligen.¹¹

Eine kürzlich von mir in Privatbesitz entdeckte Mappe mit Akademiezeichnungen dokumentiert das – auch nach Meinung von Spezialisten des Kupferstichkabinettes in Wien – zeichnerische Talent und technische Geschick des Akademiestudenten.

Wann und ob Wibmer das Studium mit einem Abschlußdekret beendet hat, war nicht zu eruieren, da aus der fraglichen Zeit an der Akademie anscheinend keine Aufzeichnungen existieren. Belegt sind hingegen Benotungen aus den Jahren 1836 bis 1840.¹²

Darüber, warum Wibmer Wien 1840, spätestens 1841, verlassen hat, können nur Vermutungen angestellt werden. Eine denkbare, aber heute wenig wahrscheinliche Theorie, Wibmer wäre der Wiener Konkurrenz nicht gewachsen gewesen und daher wie manch anderer nach seiner Akademiezeit eine Zeitlang Wanderkünstler geworden,¹³ muß nunmehr durch jüngste Erkenntnisse und durch Wibmers unmittelbar folgende Seßhaftigkeit zumindest für den zweiten Teil der Aussage geändert werden.

Eine neue Heimat

1840 ist der Tiroler noch in Wien gemeldet und kam 1841, so steht nunmehr nach seinen eigenen Angaben¹⁴ fest, ins steirische Deutschlandsberg. J. Wastler und andere datieren sein Eintreffen hier mit 1847 und erst eine, erstmals von H. Wilfinger erwähnte, unten zitierte Handschrift sagt, daß er 1846 sicher in Landsberg war. 1844 signiert er hier ein Kinderporträt und im Jahr darauf nennt ihn ein Kaufvertrag als Zeugen.

H. Wilfinger z. B. mutmaßte, der Matreier hätte hier einen Landsmann besucht,



Panorama von Deutschlandsberg (Ausschnitt), nach 1873, Öl/Leinwand, 65 x 110 cm. (Privatbesitz)



Akademiezeichnungen von Jakob Wibmer (v. l. n. r.): sign., Papier, Bleistift Kohle, weiß gehöht, 57 x 44,5 cm – Sign. auf Rückseite, braunes Papier, Bleistift Kohle, weiß gehöht, 54 x 42,5 cm – Carta azzurra, Bleistift Kohle, weiß gehöht, 54 x 42,5 cm. (Alle Privatbesitz)

der vielleicht in der lokalen Brauerei beschäftigt war. Daß diese Annahme¹⁵ richtig war, konnte kürzlich bewiesen werden.¹⁶ Mit Johann Schwainacher lebte damals in Landsberg tatsächlich ein junger „Mattin-ger“¹⁷, der, wie aus den Matreier Taufbüchern hervorgeht, zudem ein Vetter Jakobs war.

Wibmers Besuch in Deutschlandsberg wurde für sein Leben jedenfalls schicksalhaft, es sollte ihm dieser Ort zur zweiten Heimat werden. Ob seine Reise noch hätte weiterführen sollen, werden wir vermutlich nie erfahren; ebensowenig, ob er nicht doch in oder nach seiner Wiener Zeit zu Besuch in Matri war. Bisher verfaßte Berichte stimmen in der Meinung überein, er hätte, einmal hier angekommen, Landsberg nicht wieder verlassen. Das ist natürlich denkbar; in Matri Familien aber werden und wurden vermutlich auch damals insbesondere Hochzeiten mit

großem Aufwand unter Teilnahme auch der entlegenen wohnenden Verwandten gefeiert. Es wäre demnach eigentlich anzunehmen, daß Jakob zumindest bei einer Trauung seiner Geschwister Maria Anna, 1844, oder Peter, 1850, oder bei beiden anwesend war. Zwei seiner frühen Fruchtsillen, die in Matri Privatbesitz sind, könnten bei einer solchen Gelegenheit als Geschenke hierher gekommen sein.

In Deutschlandsberg, dieser an Größe und Schicksal seinem Geburtsort vergleichbaren Marktgemeinde, mitten im hügeligen Schilcherland, fühlte sich der Matrier offenbar alsbald heimisch. Er dürfte über Witz und Durst verfügt haben, wie W. Tscherne scherzhaft meint, und war zweifellos sehr kommunikativ. Im fürstlichen Brauhausverweser Michael Fritzbeg fand er sogleich einen Mäzen für viele Jahre. Dieser gewährte dem jungen Künstler Wohnmöglichkeit samt Atelier

im Landsberger Bräuhaus. Der Maler verewigte sich dafür über der Tür zur Bräuküche mit einem „wunderbarlich gemalten (...) mächtigen biertrinkenden Gambrinus.“¹⁸

Besuch

Im August 1846 wanderten zwei Brüder, junge Künstler, von Graz aus durch die Weststeiermark und über Kärnten nach Italien. In Deutschlandsberg besuchten sie den hier mittlerweile etablierten Künstlerkollegen, „Herrn Wibner (sic!), einen geschickten, wenn auch nicht ausgezeichneten Maler“.

Von dieser Reise ist ein heiter verfaßter, mit sorgfältig ausgeführten naturalistischen Bleistiftzeichnungen illustrierter, handschriftlicher Bericht auf uns gekommen. Darin findet sich auch eine Handzeichnung mit dem vermutlich genauen und bisher einzigen Abbild Wibmers.¹⁹

Zu sehen ist der Künstler inmitten seines überquellenden Ateliers, wie er seinen Besuchern mit sichtlichem Stolz und „in höchstem Affekt künstlerischer Begeisterung ein Porträt eines Landsbergers (...) eines grinsenden, kahlköpfigen Dickwantes“ zeigt. Wibmer sei, so lesen wir, „ein genügsamer Mensch (...) zuvorkommend, artig, gesellschaftlich und daher überall wohlgehten“ gewesen. Nachdem es den Gästen gelungen war, den Fuß behutsam durch Gerümpel aller Art über die Schwelle der Werkstätte zu setzen, empfing sie ein chaotischer Eindruck: Skizzen und Bilder, über deren Qualität sich der Chronist zurückhaltend äußert, hingen kreuz und quer an den Wänden. Am Boden lagen Pinsel und Farben sowie Kraut und Rüben nebst anderen Lebensmitteln einträchtig beieinander. Letztere weil „die Bauern die unschickliche Manier hatten, Gemüse und Eßwaren aller Art statt barer Münze als wohlverdienten Lohn [für Gemälde, Anm. d. Verf.] zu entrichten.“ Wibmer mußte durch einen Fragner²⁰ die Waren absetzen lassen. Trotzdem, wie er den beiden Besuchern, denen es im Atelier schon ganz unheimlich geworden war,



„V. P.“: Der Maler Jakob Wibmer in seinem Atelier, 1846, Bleistift, 15 x 19,5 cm. (Steiermärkisches Landesarchiv, Graz, HS X/28)



Stilleben mit Früchten, Öl/Leinwand, 41,3 x 52,4 cm.

(Privatbesitz)

selbst sagte, fühle er sich in der neuen Heimat rundum zufrieden und lebe besser als mancher Kollege in der Stadt. Er gab sich mit Eifer der Malerei hin, „die ihn gut ernähren konnte obwohl er seine Werke sehr wohlfeil angeboten hatte“, weiß der fahrende Autor zu berichten. Was wiederum heißt, daß der Künstler fleißig das Gemalt haben muß, was er leicht verkaufen konnte, um schließlich doch auf seine Rechnung gekommen zu sein.

Von dem mit „V. P.“ monogrammierten Zeichner und Verfasser des Reiseberichtes haben wir nur eine nicht belegte Vermutung, es könnte sich um den bedeutenden Wiener Historismus-Bildhauer Vinzenz Pilz (1816 bis 1896) gehandelt haben. Diese Annahme ist zwar verlockend, scheint aber deshalb fraglich, weil Pilz den Umstand, daß er ein Akademiekollege Wibmers war, vermutlich erwähnt hätte.

Aus dem Bericht erfahren wir, daß Jakob damals sowohl an Porträts, Historien- und Genrebildern als auch an Heiligendarstellungen arbeitete. Eigenartig genug, daß von diesen Sujets bisher nur wenige und keine signierten Bilder zu finden waren. Lokalisieren konnte ich hingegen Ölbilder einer Vedute von Windisch-Matrei und mehrere Ansichten von Deutschlandsberg sowie zahlreiche für Wibmer unverwechselbar typische, appetitlich-naturalistische Früchtestilleben wie auch an holländische Vorbilder anklingende und ebenso naturgetreue Blumenstilleben. Alles Themen, die wiederum der Reisebericht nicht erwähnt.

Wibmer lebte damals im Fürst Liechtensteinschen Bräuhaus, Hauptstraße Nr. 25, später Nr. 41 (heute: Hauptplatz Nr. 19), das Michael und Juliana Fritzbeg 1845 erworben hatten. Wibmers nächste Adresse war das Weingartenzimmer²¹ des „Fritzbegschen Winzerhauses“, Burg-²² Nr. 30. Den Mietpreis konnte er vermutlich meist mit Gemälden abgelden. Aus kürzlich von G. Fischer in Liechtensteinschen Archiven gefundenen Abrechnungen geht eine selbstbewußte und aufwen-

dige Lebensart des Malers, zumindest für einige Jahre, hervor. Angeführt sind die Pacht für ca. 6 km besten Fischwassers auf drei Jahre, sowie für zwei Gärten im Landsberger Ortszentrum. Wibmer scheint auch einige Zeit hindurch immer wieder in den herrschaftlichen Büchern als Käufer von Wild, meist Hasen, für seine Küche auf.

Der Maler steirischer Früchte

Insgesamt sind es über 50 Gemälde, die – außer den erwähnten über 100 Akademiestudien und einigen Skizzen – verstreut im privaten Bereich gefunden und katalogisiert werden konnten. Vielfach hat der Künstler seine Bilder nicht signiert. Das mag darauf deuten, daß einerseits jeder im Ort Wibmer kannte, als damals einzigen Maler im näheren Umkreis, und daß er andererseits oft gezwungen war, ohne allzu großes Engagement, nur für den Broterwerb zu malen. Das gilt für manch einfaches Früchtestilleben, wogegen er an-

dere, aufwendiger ausgeführte Gemälde, vielleicht auch Auftragswerke, anscheinend meist signierte. Das Aufspüren und Zuordnen seiner Bilder ist dadurch zusätzlich sehr erschwert; gelegentlich hat bei der mühsamen Suche nach Wibmers Werken der Zufall hilfreich mitgewirkt.²³

Während der Maler Veduten, die er mehrfach replizierte, in den bildwichtigen Partien topografisch sehr genau malte, kombinierte er in seinen Stilleben auch zu unterschiedlichen Zeiten reifende Früchte.

Der mit Wibmer zeitgleiche Historiker Josef Wastler²⁴ behauptet, der Tiroler habe sich auch als Herrgottschnitzer betätigt. Trotz aller Bemühungen auch früherer Autoren, ist ein Beweis dafür bislang versagt geblieben, sodaß diese Überlieferung, vermutlich zu Unrecht, bereits angezweifelt wurde.²⁵

Wibmers Einsetzen von Licht und Farbe, der minutiöse Naturalismus linearer, präzise gemalter Stilleben, Landschaften und Veduten zeigen durchwegs eine hohe maltechnische Sicherheit. Seine Werke sind weniger „künstlerisch“, d. h. malerisch frei, als vielmehr fotografisch genau. Reine Farben verwendet er sparsam zu Gunsten von gedeckten Farbtönen, wobei ihm die Gegenstandsfarbe wichtig ist. Objekte weichen gelegentlich von der Naturfarbe ab, was dadurch bedingt sein mag, daß standardisierte Malfarben noch nicht zur Verfügung standen.

Die in ihrem Topos unverwechselbaren Obststilleben sind breit trapez- oder halbkreisförmig aufgebaut, klar gegliedert und optisch stets dekorativ. Gleichartige Früchte gruppiert er meist gemeinsam in und um geflochtene Körbe, auf angedeuteten Tischen oder Platten. Die Anordnung der Objekte vermittelt eine deutliche reliefartige Tiefenwirkung.

Auffallend ist, daß Wibmer zum Unterschied seiner Zeitgenossen das Motiv auflockerndes Beiwerk wie Blätter, Draperien etc. seltener und weniger bildwirksam darstellt. Er verzichtet auch auf die zur Belebung von Stilleben gerne eingefügten Tiere sowie auf die Möglichkeit,



Stilleben mit Früchten, Öl/Blech, 34,7 x 47 cm.

(Privatbesitz)



Obst und Blumen zu kombinieren. Wibmers Stilleben wirken dadurch gelegentlich nüchtern im Vergleich zu denen anderer Malerkollegen. Sie sind auch keine phantasievoll-gewagten Arrangements, sondern repräsentieren eine mögliche und händisch erzeugte Gruppierung von Früchten. Licht- und Schattenabstufungen beleben eine meist einfärbige und ungegliederte Hintergrundfolie.

Wibmers Früchtebilder zeigten eine eingeschränkte Themenvielfalt und es mangle dem Maler gelegentlich an Phantasie und künstlerischem Schwung. Mit ähnlichen Aussagen mögen Autoren, die sein künstlerisches Oeuvre kritisieren, vordergründig Recht haben. In der Tat sprechen manche seiner Stilleben gelegentlich Rezipienten erst auf den zweiten Blick an.

Sowohl die bisher bekannten Blumen- als auch die Früchtestilleben sind akademisch exakt und etwas spröde-naturalistisch gehalten. Ein Eindruck, den die lasierend flache Malweise noch steigert. Der Künstler strebte nach Transparenz und naturgetreuer Präsentation, weniger nach malerischer Wiedergabe oder individueller, innovativer Formauffassung. Wibmers glattflächige Pinselsprache ist noch die des ausgehenden Biedermeier. Die Bildgröße entspricht vorwiegend mittleren Formaten mit einem Diagonalausmaß zwischen 50 und 100 cm.

Charakteristisch sind die immer wieder mit besonderer Sorgfalt unter Anwendung farbtheoretischer Effekte gemalten, wie von innen heraus leuchtenden Weintrauben, mit denen Wibmer die meisten seiner Obstbilder bravourös belebt. Ebenso typisch der leuchtend blau schimmernde Hauch angereifter Pflaumen.

In den Früchtebildern beschränkt er sich auf steirisches Obst, sodaß diese Stilleben naturgemäß thematische Wiederholungen mit unterschiedlich vielen Obstarten sind. Wibmer dürfte bei der Preisfindung für diese Bilder die Anzahl der dargestellten Früchte als Basis genommen haben. An Gemälden dieses Sujets läßt sich die zwiespältige Qualität von Wibmers Kunstschaffen studieren. Neben sorgfältig aufgebauten und exakt durchgearbeiteten Motiven gibt es andere, in beiläufig-einfacher Zweckmäßigkeit und ohne künstle-

▲ *Stilleben mit Früchten, signiert, Öl/Blech, 34,4 x 46,5 cm. (Galerie Lendl, Graz)*

Stilleben mit Blumen, ▶ datiert 1857, Öl/Leinwand, 52 x 43 cm. (Privatbesitz)



rische Spannung für unkritische Abnehmer gemalte Bilder, die als Maßstab für seine malerischen und kompositorischen Fähigkeiten wenig geeignet sind.

Endgültig an die Seite heute hoch geachteter Künstler des späten Biedermeier bringen den zu Unrecht Vergessenen seine Landschaften, Panoramen und Veduten, in ihrer naturgetreuen Wiedergabe und miniaturhafter Durchgestaltung, nicht nur der bildwichtigen Partien. Musterbeispiele dafür sind eine Ansicht von Windisch-Matrei und in mehreren Repliken, jeweils mit unterschiedlichen, handelnden Staffagefiguren gemalte Ansichten von Deutschlandsberg.

Sehr bemerkenswert ist ein, Wibmers Meisterschaft überzeugend belegendes, naturgetreues Waldstück mit der Landsberger „Klause“. Dargestellt in einer für uns heute kaum vorstellbaren Detailausführung, welche die Schule von Thomas Ender vermuten läßt. Die biedermeierlichen Staffagefiguren tragen korrekte regionale Tracht.

Als Malgrund dienten Wibmer verzinktes Blech, Karton oder Leinwand. Für die Akademiezeichnungen Carta azzurra oder Papier.

Die bisher aufgefundenen Werke sind frei von überladener Vielfalt, Aufdringlichkeit und auf simple Gefälligkeit abzielenden Effekten. Er malte keine Prunkstilleben, nicht aus Unvermögen, sondern weil er dafür in der Weststeiermark keine Klientel gefunden hätte. Der Künstler schuf vielmehr Bilder von einprägsamem, eher schlichtem Gestus, und er übersah dabei kein Detail.

Den Autoren, die bisher Wibmers Werk beurteilen, muß zugute gehalten werden, daß ihnen nur ein Bruchteil seines Oeuvre zur Verfügung stand. Jetzt ist der Überblick zwar wesentlich erweitert, aber

wegen der geringen Sujetbreite der neu hinzugekommenen Werke immer noch nicht ausreichend repräsentativ. Auch deshalb nicht, da zu seinen angeblichen bildhauerischen Arbeiten bisher nichts Klärendes beigetragen werden konnte.

Im Vergleich mit der künstlerischen, technischen und schöpferischen Ausbeute heute in Kunstkreisen als „bekannt“ geltender alpenländischer Zeitgenossen Wibmers, erhalten die Autoren Recht, die Wibmer diesen Malern als vergleichbar an die Seite stellen.²⁶ Diese haben gelegentlich nicht mehr zu bieten als den Vorteil potenterer Abnehmer, Auftraggeber oder Gönner sowie interessanteres Material z. B. von ausgedehnten Reisen verarbeitet zu haben und an Plätzen mit etablierter Kunstszene vertreten gewesen zu sein. Wibmer hingegen schuf im selbstgewählten, lokal eng begrenzten Raum und erreichte deshalb auch nur lokale Bedeutung. Er suchte, wie er selbst dem Autor des erwähnten Reiseberichtes erzählte, auch nicht den Wettstreit mit anerkannten Kollegen aus der Stadt. Es scheint, daß er sich bewußt eine aktive künstlerische und experimentierfreudige Kreativität fordernde Weiterentwicklung versagte. Und das, obwohl es ihm ganz offensichtlich weder an technischem Können, künstlerischem Ausdruck noch am notwendigen Fleiß fehlte.

Wibmer dürfte den näheren Umkreis von Deutschlandsberg selten um mehr als einen Tagesmarsch verlassen haben, um Auftraggeber aufzusuchen, seine Werke zu verkaufen oder Motive im Freien als Skizzen festzuhalten. Er malte, so kann man annehmen, sowohl Stilleben als auch Veduten ausschließlich im Atelier, wo er auch aus Einzelstudien verschiedener Früchte je nach Bedarf seine Obstbilder zusammenstellte.



◀ *Einsiedelei
in der Klaus
bei Deutschlands-
berg, signiert,
Öl/Karton,
60 x 48 cm.
(Privatbesitz)*

Ausschnitt und
Signatur
„J. Wibmer“.



Maria Sturm

Die 26jährige Maria, ledige Tochter einer ebenfalls ledig geborenen Stainer Näherin gleichen Namens wird die Frau des 46jährigen Tirolers. Maria Sturm war Magd im Hause des bürgerlichen Großmühlen-Besitzers Ignatz Dengg aus Landsberg. Die Braut dürfte nach ihrer Unterschrift am Trauungsdokument zu schließen, eher schüchtern gewesen sein. Sie ist vermutlich gerne dem Maler gefolgt, schon um von dem als schikanös bis brutal bekannten Müller²⁷ wegzukommen. Der Müllermeister war der eine, der Gemeindevorstand und Schaffer²⁸, der Berg-hold²⁹ Johann Wallner der zweite Beistand

bei der im Fasching, am 11. Feber 1861, gefeierten Hochzeit.

Wibmer wohnte damals, wie erwähnt, zwar in „Fritzbergs Weingarhaus“³⁰, hatte aber bereits im Jahr zuvor im „Galthof“ zwei Zimmer für sechs Jahre gemietet.³¹ Dort zogen die Neuvermählten vermutlich ein. Der Ehe ist ein Kindersegen versagt geblieben.

Schwere Zeiten

Ob der hohe Mietpreis der alleinige Grund dafür war, weshalb die Wibmers aus dem Galthof auszogen, in dem Teile auch als Gefängnis für Schubhäftlinge genutzt wurden, ist unklar. Ab 1870 mietete der Maler ein Zimmer mit Küche³² im

ziemlich desolaten runden Glockenturm des hoch über dem Markt thronenden ruinösen Liechtensteinschen Schlosses (heute: Burg Deutschlandsberg). Die Reste des einstmals höheren schlanken Turmes mußten erst gedeckt werden, um als Wohnstätte geeignet zu sein.

Warum und wann sich dieser offensichtliche gesellschaftliche Abstieg angebahnt hat, ist bisher nicht nachvollziehbar. Darauf dürfte sich J. Wastler berufen, wenn er berichtet, Wibmer habe vorwiegend von Sterz³³ und Kaffee, nämlich Gerstenkaffee (Anmerkung des Verfassers), gelebt.

Das „Spitzwegsche Idyll“, von dem der steirische Heimatdichter Hans Kloepfer erzählt,³⁴ der als Kind mit seinem Vater den Maler Wibmer auf der Burg besucht hatte, wird vermutlich bereits der Beginn bitterer Armut gewesen sein, an der das Ehepaar zunehmend zu leiden hatte.

Die Fotografie tritt in Konkurrenz zur Malerei³⁵ und Wibmer wird so manchen Auftrag für Porträts und Veduten verloren haben. Das fotografische Bild war rascher verfügbar, billiger, naturgetreuer und vor allem moderner als ein konventionelles Ölbild. Wibmers Bekanntheit hatte sich abgenutzt, auch dürften seine Bilder nicht mehr dem neuen Zeitgeschmack entsprochen haben. Der Wohlstand hatte zugenommen und man konnte sich auch einen fortschrittlicheren Porträtmaler aus der Stadt leisten.

In den letzten Lebensjahren blieben der Maler und seine Frau immer mehr zurückgezogen und von der Gesellschaft, die Wibmers Werke nicht mehr so schätzte, ausgeschlossen und schließlich vergessen. Die Welle des Fortschritts hat Wibmer überrollt, nicht belebend mit sich emporgerissen.

Zu Besitztum ist das Paar nie gekommen. Die Bürger hingegen genossen in vollen Zügen den aufkommenden Wohlstand, den die vehement aufstrebende junge Industrie in die Region brachte. Darüber, so W. Tscherne, vergaß Deutschlandsberg seinen Maler. So in etwa ließen sich die letzten Jahre von Jakob und Maria aus den kargen Informationen hypothetisch ableiten; freilich mit allen Unsicherheiten einer, mangels einschlägiger Quellen, freien Interpretation.

Unter diesen tristen Umständen gibt der Maler drei Jahre vor seinem Tod noch einen Beweis seines Könnens und malt eines seiner größten und farbkraftigsten Früchtestilben von harmonischer Ausgewogenheit.

Von schleichendem Siechtum befallen, wird Jakob, das Leben in der Folge immer mehr zur Qual. Um drei Uhr früh des 12. März 1881 erlöst der Tod diesen bedeutenden Künstler von seinem Leiden.

„Akademischer Maler, 66 Jahre, in Burgegg 1, [verstorben, Anm. d. Verf.] an chronischer Tuberkulose“, vermerkt das Sterberegister der Pfarre Allerheiligen in Deutschlandsberg. Und die „Nr. 2 [von Anton Wibmers Kindern, Anm. d. Verf.] war ein bedeutender Maler“ steht als Randnotiz neben Jakobs Namen im Matreier Familienbuch. Die renommierte Grazer „Tagespost“ erwähnt den Tod „des in Touristenkreisen bekannten Malers“.



Die Begräbnisstätte ist nicht mehr erhalten. Der alte Landsberger Friedhof und damit auch Jakobs Grab wurden eingeebnet.

Mehrere Autoren, stellvertretend seien die bereits erwähnten Werner Tscherne und Hans Wilfinger genannt, bemühten sich mit besonderem Engagement, die Erinnerung an den Künstler wach zu halten. Das offizielle Deutschlandsberg benannte zum Gedenken an Wibmers 100. Geburtstag eine Gasse nach ihm.

Die Witwe

Verarmt blieb Maria, die Gefährtin des Malers, zurück. Sie hatte das Leben ihres vermutlich nicht immer unproblematischen Mannes genau 20 Jahre lang begleitet. Von einer uns heute unsozial erscheinenden herrschaftlichen Entscheidung hart getroffen, wurde sie unmittelbar nach Jakobs Tod mit 31. März 1881 aus dem Turm „hinauscomplimentiert“.³⁶

▲ *Burg und Papierfabrik Deutschlandsberg, ca. 1870, Öl/Blech, 35,5 x 53 cm. (Gemeindeamt Deutschlandsberg)*

Ausschnitt mit Personengruppe. ►



Im Juli erhielt sie einen Heimatschein, der als Beruf „Köchin“ ausweist. Die Durchsicht der Dienstbotenbücher³⁷ aus der Landsberger Umgebung brachte jedoch keine Hinweise für die Beschäftigung der Witwe.

Ein erschütterndes Schreiben an die Gemeinde ist erhalten geblieben³⁸: Die 45jährige Witwe beklagt darin ihre bittere Not seit dem Tode ihres Mannes, der „wegen seines künstlerischen Schaffens eine weit und breit bekannte Persönlichkeit und stets, soweit es ihm möglich, Förderer der Interessen Landsbergs war. (...) Aller Mittel entblößt“ sei sie gezwungen, von den Gemeindegliedern eine Geldspende zu erbitten. Mit diesem Geld wolle sie „schweren Herzens den Ort ihres seligen Gatten verlassen“ und nach Windisch-Matrei gelangen, wohin sie nach dessen Tod zuständig geworden war. Die dem Brief beigegebene Spendenliste weist als einzige Eintragung 1,- Gulden aus ...

Ein Jahr später greift ein Gemeindepoli-



Weinkeller an der Laßnitz, Deutschlandsberg, Öl/Karton, 40 x 54 cm. (Privatbesitz)

zist die Witwe auf und gibt sie wegen Beschäftigungslosigkeit, Bettelei und Landstreicherei in Schubhaft. Der Bericht, den er dazu an den Bürgermeister verfaßte, ist als tragisches Dokument noch vorhanden. Maria Wibmer wird am nächsten Tag nach Verabreichung der Schubkosten in Form eines von der Gemeinde bezahlten Mittagessens in ihren Geburtsort Stainz ausgewiesen. Eine Fahrkarte zur Benutzung der Eisenbahn wird ihr ebensowenig genehmigt wie die Bezahlung der Kosten für das Benützen eines Fuhrwerkes.³⁹ Andere Spuren der Ausgewiesenen, ihr weiterer Aufenthalt sowie Zeit und Ort von Marias Tod blieben bislang im Dunkeln.

Nachwort

Ohne die stets hilfreiche und ausnahmslos zuvorkommende Unterstützung von Pfarrämtern, öffentlichen Stellen, Archiven, Historikern, Privatpersonen und in besonderem Maße der privaten Besitzer von Werken des Künstlers, wäre diese Arbeit nicht zustande gekommen.

Ihnen allen sei daher an dieser Stelle ausdrücklich und bestens gedankt!

Bibliografie⁴⁰

Taufbuch, Pfarre St. Alban, Matrei i. O. Bd VIII, 1814.

Familienbuch, Pfarre St. Alban, Matrei i. O. Bd 2, Nr. 81 u. 120. „P-Z“ ab 1664. „V.P.“, Reisebeschreibung⁴¹, 1846. Handschrift mit Abb., Stm. LA. Graz, HS X/28, S. 11 bis 20.

Ausgabenprotocoll der Gutsverwaltung Frauenthal. In den Archiven der Fürst Liechtensteinschen Gutsverwaltung, 1850 bis 1860.

Protocoll der die k.k. Academie frequentierenden Schüler vom Jahre 1797 bis 1850. Aus dem Archiv der Akademie der bildenden Künste in Wien.

Protocoll, Zeichner bey den Anticen 1834 bis 1843. Geführt von Professor Kupelwieser. Bd 38. Aus dem Archiv der Akademie der bildenden Künste in Wien.

Protocoll über das Trauungs-Informativ-Examen bei der Pfarre (Allerheiligen), Landsberg 1861.

Trauuungsbuch, fortl. Nr. 7, Pfarre Allerheiligen, Deutschlandsberg, 1861.

Sterberegister, fortl. Nr. 28, Pfarre Allerheiligen, Deutschlandsberg, 1881.

Tagespost, Abendblatt (Graz), Jg. XXVI, Nr. 70 v. 14. März 1881, S. 8.

Wastler Josef, Steirisches Künstlerlexikon, Graz 1883.

Wurzbach Constant v. (Ritter v. Wurzbach-Tannenberg, pseud.: W. Constant) Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich, Teil 55, Wien 1887, S. 215.

Müller Hermann A., Singer Hans W. (Hrsg.), Allgemeines Künstlerlexikon. Leben und Werk der berühmtesten bildenden Künstler. 5 Bde, Bd 5, Frankfurt/M. 1901, S. 98.

Kloepfer Hans, Sulmtal und Kainachboden. Ein steirisches Bilderbuch, Graz 1936.

Wibmer Alfons, Künstler, Gelehrte und andere Persönlichkeiten der letzten hundert Jahre in Matrei, in: Osttiroler Heimatblätter, Jg. 20, H 6-7/1952, S. 3, 4.

Kollreider Franz, Drei Lienzer Maler des Biedermeier, in: Osttiroler Heimatblätter, Jg. 28, H 6, (1960).

Wilfinger Hans, Berühmte Weststeirer: Jakob Wibmer, Deutschlandsberger Maler. Zu seinem 80. Todestag, in: Weststeirische Rundschau Nr. 21, vom 27. Mai 1961, S. 5.

List Rudolf, Kunst und Künstler in der Steiermark. Ein Nachschlagewerk, Ried im Innkreis 1967.

Pizzinini Meinrad, Osttirol. Der Bezirk Lienz, seine Kunstwerke, historischen Lebens- und Siedlungsformen, Salzburg 1967 (= Österreichische Kunstmonographie, Bd VII).

Wagner Walter, die Geschichte der Akademie der bildenden Künste in Wien, Wien 1967.

Fuchs Heinrich, Die Österreichischen Maler des 19. Jahrhunderts, Bd 4, K 128, Wien 1974.

Bénézit Emmanuel, Dictionnaire critique et documentaire des peintres, sculpteurs, dessinateurs et graveurs de tous les temps et tous les pays par un groupe d'écrivains spécialistes français et étrangers. 10 Bde, Bd 10. Nouvelle édition, Paris 1976.

*Stil-
leben
mit
Früch-
ten,
sig-
niert
und
datiert
1878,
Öl/
Lein-
wand,
47,5 x
62,5 cm.*



(Privatbesitz)

Busse Joachim, Internationales Handbuch aller Maler und Bildhauer des 19. Jahrhunderts, Busse Verzeichnis, 1977.

Thieme Ulrich, Becker Felix (Hrsg.), Allgemeines Lexikon der bildenden Künste von der Antike bis zur Gegenwart. 37 Bde, Bd 35. Leipzig 1942. (Reprografischer Nachdruck der Ausgabe 1907 bis 1950), Leipzig 1977.

„H. M.“ (= Hermann Menzel), Jakob Wibmer – Maler zu Landsberg, in: Mitteilungsblatt der Stadtgemeinde Deutschlandsberg. Nr. 3, 1981, S. 5. (Zum 100. Todestag).

Tscherne Werner, von Lonsperch zu Deutschlandsberg. Deutschlandsberg 1990.

Tscherne Werner, Maler in Deutschlandsberg, in: Mitteilungsblatt der Korrespondenten der historischen Landeskommission, (Graz), H 4, (1991), S. 156 bis S. 160.

Matrei in Osttirol. Ein Gemeindebuch zum 700-Jahr-Jubiläum der ersten Erwähnung des Marktes 1280 bis 1980, hrsg. von der Marktgemeinde Matrei, Matrei i. O. 1996.

Allmer Franz, Simon Stampfer. 1790 bis 1864. Ein Lebensbild, Graz 1996. (= Mitteilungen der geodätischen Institute der Technischen Universität Graz, Folge 82).

Riedelsperger Gunther, Schlösser und Herrensitze im Paradies der Steiermark – Bezirk Deutschlandsberg, Deutschlandsberg 1996.

Alle Aufnahmen: Dr. Horst Biemann, mit freundlicher Genehmigung der Besitzer.

Diese Arbeit wurde anlässlich der „Internationalen Wibmertagung“ in Matrei i. O. im Juni 1999 präsentiert.

IMPRESSUM DER OHBL.:

Redaktion: Univ.-Doz. Dr. Meinrad Pizzinini. Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.

Anschrift des Autors dieser Nummer: Dr. Horst Biemann, A-8043 Graz, Dr. Eckenerstraße 5a.

Manuskripte für die „Osttiroler Heimatblätter“ sind einzusenden an die Redaktion des „Osttiroler Bote“ oder an Dr. Meinrad Pizzinini, A-6176 Völs, Albertstraße 2a.

Anmerkungen:

- Mundartlich für Jakob.
- Mundartlich [Mätrei].
- Mundartlich [Sättla]; Hausname statt Familienname.
- Mundartlich für Anton.
- Mundartlich für Klein-Jakob.
- Alfons Wibmer, Osttiroler Heimatblätter 6-7/1952.
- Walter Wagner, Die Geschichte der Akademie in Wien, 1967.
- Franz Allmer, Simon Stampfer, 1996.
- Wiener Stadt- und Landesarchiv, Rathaus, Wien.
- Archiv der Akademie der bildenden Künste, Wien.
- Ebd.
- Ebd.
- Werner Tscherne, Maler, (1991) S. 157.
- Trauuungs-Informativ, durch Dr. Gerhard Fischer, Deutschlandsberg.
- Hans Wilfinger, Berühmte Weststeirer (1961).
- Durch einen Brief im Besitz von Prof. Dr. Werner Tscherne, Graz. Mit freundlicher Genehmigung des Besitzers.
- Mundartlich [Mättinga], für Mätreier.
- W. Tscherne, Maler, (1991), S. 157.
- Steiermärkisches Landesarchiv, Graz.
- Greißler, Gemischtwarenhändler.
- Pfarrakte Deutschlandsberg.
- Burgeck/Burgegg; später nach Deutschlandsberg eingemeindet.
- Besitzer weiterer Werke von J. Wibmer werden höflichst ersucht, den Verfasser zwecks anonymen Katalogisierung zu kontaktieren.
- Josef Wastler, Lexikon, 1883, S. 183.
- H. Wilfinger, Berühmte Weststeirer, (1961).
- Franz Kollreider, Drei Lienzer Maler, Osttiroler Heimatblätter 6/1960.
- Gemäß: „Grazer Zeitung“ (mündliche Mitteilung Dr. G. Fischer).
- Abgabeneintreiber.
- Winzer, der zwischen Reben auch andere Frucht anbaut.
- Trauuungsbuch, Kirchenakte Deutschlandsberg 1861.
- Mit freundlicher Genehmigung der Fürst Liechtensteinschen Archiv-Verwaltung. Mündl. Von Dr. G. Fischer.
- Ebd.
- Gedünsteter Maisgrieb.
- Hans Kloepfer, Sulmtal, 1936. Erw. auch von G. Riedelsperger.
- W. Tscherne, Maler, (1991), S. 159.
- Fürst Liechtenstein, Archive.
- Freundlicherweise durch Dr. G. Fischer.
- Steiermärkisches Landesarchiv, Hinweis von Dr. W. Tscherne.
- Gemeindearchiv Deutschlandsberg, über Dr. G. Fischer.
- Chronologisch gereichte Auswahl.
- „Höchst inrehsante Reise Beschreibung oder Tagebuch eines fahrenden Künstlers, geschrieben auf seiner Ferien Reise so er mit seinem Bruder durch einen Theil der Steyermark über die Alpen nach Kärnthen und Italien unternommen und was sich weiter zugetragen. Gar anmüthig geschildert und mit mancherley Bildern wunderbarlich verziert von dem fahrenden Künstler.“ (der mit V. P. monogrammiert, Anm. d. Verf.). Originalhandschrift, 77 Seiten, kurrent, mit Abbildungen.

Der Marktgemeinde Matrei i. O., Bgm. Dr. Andreas Köll, sei für die Finanzierung von vier Farbseiten dieser Heimatblätter-Nummer herzlich gedankt. (M. P.)